



1 Trier, Domschatz. Andreas-Tragaltar, 977-993.

Der Egbertschrein oder Andreas-Tragaltar [Abb. 1] im Trierer Domschatz, ein „Hauptheiligtum der Trierer Domkirche“¹, ist seit Langem gründlich erforscht; zahlreiche Publikationen sind ihm als Ganzes sowie seinen Details gewidmet². Nur einige wenige Quadratzentimeter wurden bisher jeweils mit kurzen und etwas vagen Erwähnungen abgetan, obgleich sie ein so wichtiges Element wie den „Altarstein“ betreffen. Im Folgenden soll versucht werden, diese letzte Lücke zu füllen.

Auf der Oberseite des Schreins/Altars, vor dem großen Fuß [Abb. 2], ist ein Plättchen aus Mosaikglas eingelassen [Abb. 3a]. Es ist bisher nie, auch nicht bei der letzten Restaurierung Anfang der 1990er Jahre, aus seiner Fassung gelöst worden,

daher konnte es nie genau gemessen werden und weder Ränder noch Rückseite können beschrieben werden. Die sichtbare Fläche misst 2,4 x 2,4 cm und tatsächlich ist das Plättchen wohl kaum größer; der glatte Metallstreifen, der es festhält, greift nur sehr wenig über.

¹ H. Westermann-Angerhausen, Spolie und Umfeld in Egberts Trier. Zeitschrift für Kunstgeschichte 59, 1987, 305-336, hier 308.

² Literaturliste bei R. Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier I (bis 1500). Die deutschen Inschriften 70 (Wiesbaden 2006) 101 f.



2 Trier, Domschatz. Andreas-Tragaltar. Aufsicht.

Um den schmalen, glatten Befestigungsstreifen ist ein breiterer Metallstreifen aufgenietet, in den die Weiheinschrift graviert ist:

HOC ALTARE CON/SECRETVM) EST/IN HONORE
S(AN)C(T)I/ANDREAE AP(OSTO)L(I).

Dieser Altar ist zu Ehren des heiligen Apostels Andreas geweiht.

Damit ist eindeutig, dass das Mosaikglasplättchen die Funktion beziehungsweise Bedeutung eines Altarsteins hat – trotz seiner ungewöhnlich kleinen Maße und trotz seines ungewöhnlichen Materials.

Ogleich das Muster des Plättchens schief verzogen und dadurch verunklärt ist, bleibt ein Netz von Rauten zu erkennen, die ein vielfarbiges Schachbrettmuster enthalten, genauer gesagt ein Muster aus verschiedenfarbigen Reihen kleiner Quadrate, die konzentrisch um ein mittleres Quadrat angeordnet sind: ein winziges „schwarzes“³ Quadrat ist umgeben von vier opakweißen, dann acht opakrotten, dann zwölf „schwarzen“, dann sechzehn türkisfarbenen, dann zwanzig opakgelben, dann – undeutlich – weiteren Reihen in „Schwarz“, Weiß und Rot.

Ernst Aus'm Weerth ging 1868 als erster ein wenig näher auf diesen „Altarstein“ ein; seine De-

tailabbildung in Chromolithographie im zugehörigen Tafelband [Abb. 3b] blieb bisher die einzige farbige Abbildung des Plättchens⁴. Aus'm Weerth sah in dem „Altarstein“ ein Beispiel für eine „eigene Gattung von Emaille“. Er betonte die Nähe seines Modells zu Stoffmustern, eine Sichtweise, die offensichtlich die Wiedergabe in der Chromolithographie beeinflusste: dort erscheint der „Altarstein“ tatsächlich „geradezu als gewirkter Stoff“.

1872 beschrieb Jules Labarte die Technik des kleinen „Altarsteins“ als „mosaique très-fine“⁵, worin er wahrscheinlich von der Kenntnis der damals modischen Schmuckstücke und anderer Kleinobjekte in Mikromosaik beeinflusst war. Das Muster andererseits sah er, offensichtlich abhängig von Ernst Aus'm Weerths Text und Abbildung, als „figurant une sorte de tapis ou d'étoffe moirée“.

³ Das winzige Quadrat wirkt schwarz, bei näher untersuchten Vergleichsstücken wird die Farbe als transparent dunkelviolett oder blau beschrieben.

⁴ E. Aus'm Weerth, *Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden III* (Textband, Bonn 1868) 80 f. (Tafelband, Bonn 1866) Taf. LV 1d.

⁵ J. Labarte, *Histoire des arts industriels au moyen âge et à l'époque de la renaissance I*² (Paris 1872) 339.



a



b

3 Trier, Domschatz. „Altarstein“ des Andreas-Tragaltars. a Aktueller Zustand. b Chromolithographie, 1866.

Im nächsten halben Jahrhundert blieb es bei kurzen Erwähnungen als „Platte römischen Glases“⁶, „plaque de verre polychrome, d'origine phénicienne“⁷ beziehungsweise antiker Glasfluß. Bei Nikolaus Irsch⁹ wurde der „Altarstein“ dann unter der missverständlichen Bezeichnung „Platte aus Glasmosaik“ aufgeführt, allerdings deutet die arg verkürzte Beschreibung der Herstellungstechnik in Parenthese an, dass er damit korrekterweise Mosaikglas meinte. In Publikationen der nächsten Jahrzehnte wurde der „Altarstein“ durchgängig und ohne weiteren Kommentar als „antikes Millefioriglas“ bezeichnet. 1984 erwähnte Franz Ronig erstmals Parallelen (allerdings ohne Beispiele anzuführen): „Als Altarstein ‚zur Ehre des heiligen Apostels Andreas‘ ist ein opakes antikes Millefioriglas eingelassen, zu dem sich die nächsten formalen Parallelen in ägyptischen (römischen?) Emails finden“¹⁰. Damit war Ernst Aus'm Weerths inkorrekte Bezeichnung Email wieder aufgetaucht, die dann von Andreas Weiner 1993 zitiert wurde¹¹. Wenn Michael Budde 1998 bei der Beschreibung des „Altarsteins“ ein Fragezeichen hinter „opakes Millefiori-Glas(?)“ setzte, so war dieser Zweifel vermutlich durch die Erwähnung von Email-Parallelen entstanden¹².

Nach heutigem Forschungsstand ist weder die Technik des kleinen „Altarsteins“ noch seiner Parallelen als Email zu bezeichnen: dieses setzt

einen Träger aus Metall (oder Glas) voraus, auf den Glas in pulverisierter Form aufgeschmolzen wird. Bei Mosaikglas dagegen werden vorgefertigte Stäbe oder Bänder farbigen Glases so angeordnet und miteinander verschmolzen, dass sich im Querschnitt das gewünschte Muster ergibt. Der so entstandene Mosaikstab wird durch Erwärmen soweit erweicht, dass er in die Länge gezogen werden kann, wodurch das Muster immer mehr verkleinert wird. Scheibchen von einem solchen Kompositstab können dann zu größeren Mustern zusammengesetzt und verschmolzen

⁶ O. v. Falke/H. Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters (Frankfurt a. M. 1904) 8.

⁷ L. Palustre/X. Barbier de Montault, Le trésor de Trèves (Paris 1886) 6.

⁸ J. Braun, Der christliche Altar (München 1924) I 432; 442 Anm. 16.

⁹ N. Irsch, Der Dom zu Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,1 (Düsseldorf 1931) 333.

¹⁰ F. J. Ronig, Andreas-Tragaltar (Egbert-Schrein). In: Schatzkunst Trier. Hrsg. von F. J. Ronig, Treveris Sacra 3 (Trier 1984) 97 Nr. 23.

¹¹ A. Weiner, Andreastragaltar (Egbertschrein). In: Egbert, Erzbischof von Trier 977-993. Hrsg. von F. J. Ronig, Trierer Zeitschrift, Beiheft 18 (Trier 1993) I 36 Nr. 41.

¹² M. Budde, Altare portatile. Kompendium der Tragaltäre des Mittelalters 600-1600 (Diss., Münster 1998) Kat.-Bd. I 40.

werden¹³. Eine Unterart von Mosaikglas ist das Millefioriglas („Tausend-Blumen-Glas“), dieser Begriff wird heute nur noch gebraucht, wenn das Muster tatsächlich blütenartige Teile enthält, nicht für Stücke mit geometrischem Muster, wie beim Trierer „Altarstein“ und seinen Verwandten.

Die Mosaikglastechnik wurde in Ägypten in ptolemäischer Zeit zu großer Raffinesse gebracht, war aber in der frühen römischen Kaiserzeit auch in Italien äußerst beliebt¹⁴. Innerhalb dieser Technik war das Schachbrettmuster in Rauten ein relativ einfaches, häufig verwendetes und sehr langlebiges Motiv. Frühe Beispiele (4.-1. Jh. v. Chr.) bieten etwa die Körpereinlagen von mumienförmigen Gestalten, wo die Rauten die kunstvolle Anordnung der Mumienbinden andeuten¹⁵. Später und in den meisten Fällen war dieses Muster aber wohl ohne gegenständliche Bedeutung, also rein ornamental. Auch noch in nachantiker Zeit blieb es beliebt, findet sich z. B. an Perlen der Merowinger- und Karolingerzeit¹⁶ sowie auch in frühislamischen Glasfliesen¹⁷.

Eine erstaunliche Menge von flachen Einlagenfragmenten wie auch Gefäßbruchstücken mit Schachbrettmuster in Rauten findet sich heute in Museen und Sammlungen in aller Welt, viele davon in derselben Farbanordnung wie beim „Altarstein“ des Egbertschreins:

Abgesehen von den erwähnten Körpereinlagen waren mehrere Beispiele von Einlagen (in verschiedenen Farbkombinationen) in der ehemaligen Sammlung Kofler-Truniger, z. T. erkennbar als Teile der großen Hieroglyphe Neb beziehungsweise als Podest für einen Thronszitz¹⁸. Auch im Auktionskatalog der „Per-neb“ Collection waren eine Reihe von Einlagenfragmenten mit Schachbrettmuster in Rauten aufgeführt¹⁹, darunter auch ein quadratisches Plättchen mit annähernd²⁰ demselben Farbschema wie beim Trierer „Altarstein“. Gleich ein halbes Dutzend genau solcher Quadrate gelangte über die Sammlung Thomas E. H. Curtis ins Toledo Museum of Art²¹, mindestens ein weiteres befindet sich in der Sammlung Gorga im Museo Nazionale in Rom, zusammen mit einer ganzen Reihe weiterer Fragmente mit diesem Schachbrettmuster²². Die Fundorte der quadratischen Plättchen in

¹³ Zur Mosaikglastechnik ausführlich: E. M. Stern/B. Schlick-Nolte, Frühes Glas der alten Welt. Sammlung Ernesto Wolf (Stuttgart 1994) 55-63.

¹⁴ W. Gudenrath/V. Tatton-Brown, Monochrome and polychrome plaques (inlays) in the British Museum. In: *Annales du 15^e Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre*, New York, Corning 2001 (Nottingham 2003) 28: „It seems, therefore, that plaques and inlays may first have been produced in Egypt, but they were enthusiastically adopted by Italy and the western provinces of the Roman empire during the imperial period“.

¹⁵ Stern/Schlick-Nolte (Anm. 13) 360 f. Nr. 116. – Ancient Egyptian inlays from the 'Per-neb' Collection II, Christie's London, 7 July 1993 (London 1993) 60 f. Nr. 168.

¹⁶ A. Volkman/C. Theune, Merowingerzeitliche Millefioriperlen in Mitteleuropa. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 42, 2001, 521-553. – J. Holme Andersen/T. Sode, The glass beads material. In: *Ribe excavations 1970-76 VI*. Hrsg. von M. Bencard/H. Brinch Madsen (Højbjerg 2010) 17-128, hier 51 Fig. 16 („mosaic-square patterned type“).

¹⁷ Ein größeres Fliesenfragment aus Samarra (Irak) im Museum für Islamische Kunst, Berlin, zeigt innerhalb von Reihen mit verschieden gemusterten Mosaikstab-Scheibchen auch zwei Reihen von Rauten mit Schachbrettmuster, eine davon mit genau der Farbkombination wie beim „Altarstein“ des Egbertschreins. Gute Abb. in: *Glass of the Sultans*. Hrsg. von S. Carboni/D. Whitehouse. *The Metropolitan Museum of Art, New York; The Corning Museum of Glass; Benaki Museum, Athen* (New Haven 2001) 148 Nr. 61.

¹⁸ H.-W. Müller, Ägyptische Kunstwerke, Kleinfunde und Glas in der Sammlung E. und M. Kofler-Truniger, Luzern (Berlin 1964) 141 Nr. A 201 a-b; 143 Nr. A 203. Weitere derartige Fragmente: *Ancient glass formerly Kofler-Truniger Collection*, Christie's, London, 5./6. März 1985 (London 1985) in Nr. 232.

¹⁹ 'Per-neb' Collection II (Anm. 15) 30 f. in Nr. 66. – Die 'Per neb'-Sammlung wurde zwischen ca. 1920 und 1949 von Achille Groppi (1890-1949) in Kairo zusammengebracht, Teile daraus wurden 1992/93 bei Christie's in London versteigert, weitere Objekte ebenda am 26.4.2012 (The Groppi Collection, Part IV). Allgemein zu dieser bedeutenden Sammlung: *Köstlichkeiten aus Kairo! Die ägyptische Sammlung des Konditorei- und Kaffeehaus-Besitzers Achille Groppi (1890-1949)*. Antikemuseum Basel; Museum August Kestner, Hannover. Hrsg. von C. E. Loeben/A. B. Wiese (Basel 2008).

²⁰ Farbnuancen sind allein nach Abbildungen kaum zu beurteilen, vor allem erscheint die Reihe, die beim Trierer Stück türkisgrün wirkt, mal mehr blau und mal mehr grün.

²¹ D. F. Grose, *Early ancient glass*. *The Toledo Museum of Art* (New York 1989) 363 Nr. 634.

²² L. Sagui/B. Bacchelli/R. Pasqualucci, *Un patrimoine unique au monde*. In: *Annales du 13^e Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre, Pays-Bas 1995* (Lochem 1996) 213-224, hier 215 Abb. 2.

Toledo und ehemals in der „Per-neb“ Collection sind nicht bekannt²³, das Stück der Sammlung Gorga stammt aber – wie alle anderen dieser Sammlung – mit ziemlicher Gewissheit aus Rom, sodass diese Provenienz wahrscheinlich auch für die anderen derartigen Quadrate anzunehmen ist²⁴.

Ein ägyptischer Fundort ist plausibel bei einem Einlagenfragment mit sehr regelmäßigem Schachbrettmuster in Rauten (in anderer Farbkombination als beim Trierer Stück), das König Ahmed Fu’ad I 1936 dem Griechisch-Römischen Museum in Alexandria schenkte²⁵. Aus gesichertem Fundzusammenhang in Ägypten stammt schließlich das Fragment einer zylindrischen Perle, das dasselbe Muster in derselben Farbanordnung wie der „Altarstein“ erkennen lässt: es wurde in Medinet Madi (ca. 80 km südlich von Kairo) bei Ausgrabungen der Universität Pisa gefunden. Sämtliche Glasfunde von dort werden ins 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. datiert²⁶.

Abgesehen von diesen relativ wenigen Stücken mit sicherer oder wahrscheinlicher Herkunft aus Ägypten lässt sich in den meisten Fällen die Provenienz der Fragmente mit Schachbrettmuster in Rauten über Sammlungen des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts nach Rom zurückverfolgen – Rom als Ort der Erwerbung und damit Rom und Umgebung (oder jedenfalls Italien) als wahrscheinlichen Fundort.

In Rom kamen gewaltige Mengen an Mosaikglasfragmenten aller Art zutage, vor allem seit dem Bauboom nach 1870, als Rom zur Hauptstadt des vereinigten Italien geworden war, aber auch schon früher. „Every year thousands of pieces are found about the sites of ancient villas“ schrieb Alexander Nesbitt 1880 (der selbst „several thousand pieces“ aus den Ruinen der Villa des Lucius Verus erwarb)²⁷, darunter offenbar auch immer wieder Fragmente mit dem Schachbrettmuster in Rauten.

Kleine Stücke mit diesem Muster finden sich unter den sehr zahlreichen Fragmenten von Mosaikglas, die der römische Marmorarbeiter und Antikenhändler Francesco Sibilio für den geometrischen Dekor runder Tischplatten verwendete (z. T. kombiniert mit Marmor und modernem Farbglas)²⁸. Zwei seiner Platten sind signiert

und 1823 beziehungsweise 1824 datiert. Weitere werden ihm zugeschrieben und in einer davon, die der von 1824 sehr ähnelt, ist innerhalb einer „Girlande“ aus bunten Mosaikglasfragmenten ein solches Fragment mit Schachbrettmuster eingepasst²⁹. Ein etwas größeres Stück mit diesem Muster findet sich in der Platte eines Guéridons, der ebenfalls F. Sibilio zugeschrieben wird [Abb. 4-5]³⁰. Schließlich tauchen solche Fragmente auch in zwei kleinen Rundscheiben aus Mosaikglasfragmenten (Dm. ca. 5,7 cm) auf, die das Victoria and Albert Museum in London 1885 zusammen mit einem großen Komplex von Mosaikglasfragmenten von dem Händler F. Turchi in Rom erwarb [Abb. 6]. Unter diesen Fragmenten waren auch eine Reihe weiterer Stücke von flachen Einlagen und von Gefäßen mit dem gesuchten

²³ Der Sammler T. E. H. Curtis übernahm einen Großteil der Stücke aus der Sammlung von C. C. Coleman, die in Rom zusammengetragen wurde: Grose (Anm. 21) 23; möglicherweise gehörten auch die kleinen Quadrate dazu? Die Unterlagen zur Erwerbung der Objekte der Sammlung Groppi sind leider während des Aufruhrs am „Black Saturday“ 1952 verbrannt: Köstlichkeiten aus Kairo (Anm. 19) 50 f.

²⁴ Nach Fotos ist nicht zu beurteilen, ob sie von einem Händler des 19. Jahrhunderts aus größeren Fragmenten herausgeschnitten wurden oder ob sie in dieser Form in einen größeren Dekorzusammenhang eingefügt waren.

²⁵ Götter. Pharaonen. Essen, Villa Hügel. Hrsg. von D. Wildung/G. Grimm (Mainz 1978) Nr. 133,11. Unter den unpublizierten oder an schwer zugänglicher Stelle publizierten Funden in ägyptischen Museen gibt es vermutlich zahlreiche weitere Beispiele.

²⁶ F. Silvano, Glass finds from Medinet Madi, Egypt. In: Annales du 16^e Congrès de l’Association Internationale pour l’Histoire du Verre, London 2003 (Nottingham 2005) 119-121 col. pl. 25.

²⁷ A. Nesbitt, On wall decorations in sectile work as used by the Romans, with special reference to the decoration of the palace of the Bassi at Rome. *Archaeologia* 45, 1880, 267-296, hier 269; 274. – Nesbitt erwähnte auch einen einleuchtenden Grund für die unverhältnismäßig große Fundmenge an solchen bunten Mosaikglasfragmenten: im Gegensatz zu einfarbigen Scherben eigneten sie sich nicht zum üblichen Wiedereinschmelzen.

²⁸ M. Newby, F. Sibilio and the reuse of ancient Roman glass in the nineteenth century. In: Annales du 16^e Congrès de l’Association Internationale pour l’Histoire du Verre (Anm. 26) 401-404.

²⁹ Newby (Anm. 28) 403 Nr. 3.

³⁰ Newby (Anm. 28) 402 f. Nr. 6. Der Guéridon ist Eigentum von Rainer Zietz, London, befindet sich aber z. Zt. bei Carlton Hobbs, New York. Zusätzliche Informationen und Bildmaterial zu solchen Tischplatten verdanke ich Rainer Zietz.



4 London, Rainer Zietz Ltd. Platte eines Guéridons. Zusammengesetzt aus antiken Mosaikglasfragmenten. Dm. 28,2 cm. Werkstatt des Francesco Sibilio, Rom, um 1825.



5 London, Rainer Zietz Ltd. Detail aus der Platte eines Guéridons.

Muster, die heute in der Studiensammlung des Victoria and Albert Museums präsent sind³¹. Die Antikensammlung in Berlin besitzt – trotz Kriegsverlusten – noch mehr als ein Dutzend derartiger Fragmente, die schon 1827 aus der Sammlung des preußischen Generalkonsuls in Rom, Salomon Bartholdy, beziehungsweise 1828 aus der von Franz Freiherr von Koller, Generalfeldmarschalleutnant und Intendant der österreichischen Armee in Neapel von 1821-1826, ins Museum gelangten [Abb. 7]³². Ein größerer Bestand an Mosaikglasfragmenten kam 1858 aus dem Nachlass von Johann Martin von Wagner, Maler und Bildhauer in Rom, beziehungsweise 1860 aus der Sammlung seines Malerfreundes Ludwig Brüls ins (heutige) Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, darunter ein Mosaik-



6 London, Victoria and Albert Museum. Scheiben aus antiken Mosaikglasfragmenten. Erworben in Rom 1885.

³¹ Newby (Anm. 28) 401. Mit weiteren Auskünften und Fotos war Reino Liefkes, Victoria and Albert Museum, London, behilflich.

³² G. Platz-Horster, Mosaic glass inlays in the Antikensammlung. In: Hyalos. Vitrum. Glass. History, technology and conservation of glass and vitreous materials in the Hellenic world. 1st International Conference. Hrsg. von G. Kordas (Athen 2002) 147-151. Für weitere Auskünfte und Fotos bin ich der Autorin sehr dankbar.



7 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung. Auswahl von Mosaikglasplättchen. Erworben in Rom, vor 1828.



8 Würzburg, Martin von Wagner Museum. Mosaikglasplättchen. Erworben in Rom, vor 1860.



9 London, The British Museum. Mosaikglasplättchen aus der Sammlung Slade.

glasplättchen, das in den Farben und in der Größe (2,2 x 2,2 cm) dem „Altarstein“ in Trier besonders ähnlich ist [Abb. 8]³³. 1868 erwarb das British Museum in London mit der Glassammlung von Felix Slade auch 130 „portions of Romano-Egyptian and Roman cups, bowls, and paterae of mosaic glass“³⁴, darunter mindestens sieben Fragmente mit dem Schachbrettmuster in Rauten [Abb. 9]³⁵. Ein weiteres derartiges Fragment, das dem British Museum 1939 geschenkt wurde, wurde unter die „Egyptian antiquities“ aufgenommen, obgleich nichts zu seiner Herkunft bekannt ist³⁶. Unter den über 150 000 Gläsern und Glasfragmenten, die der Tenor und manische Sammler Evan Gorga Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts zusammenbrachte (inzwischen im Museo Nazionale Romano in Rom), gibt es – wie erwähnt – ebenfalls Stücke mit dem bewussten Schachbrettmuster. Etwa ein

³³ V. Gedzevičiūtė, Die Mosaikgläser des Martin-von-Wagner-Museums. Archäologische und materialkundliche Untersuchungen. (Ungedr. Magisterarbeit, Würzburg 2006) 116 Nr. 78.

³⁴ F. Slade, Catalogue of the collections of glass formed by Felix Slade (London 1871) 18 Nr. 99. – Eines der Stücke ist abgebildet auf col. pl. IV Fig. 9 (Inv. 1868,0501.99.a.2).

³⁵ Inv. 1868,0501.99.a.1-1868,0501.99.a.6; 1868,0501.99.a.12. Letzteres Stück ist abgebildet bei Gudenrath/Tatton-Brown (Anm. 14); anders als im Text erwähnt sind dessen Maße H. 4,4 cm; B. 5,1 cm (Auskünfte verdanke ich Dirk Booms, The British Museum).

³⁶ J. D. Cooney, Catalogue of Egyptian antiquities in the British Museum IV. Glass (London 1976) 139 Nr. 1713.



10 Corning, *The Corning Museum of Glass*. Mosaikglasplättchen aus der Sammlung Sangiorgi, Rom.

Dutzend zeigt eine Gruppenaufnahme³⁷, vermutlich sind das bei Weitem nicht die einzigen. Ein flaches Einlagenfragment mit diesem Muster, das über die Sammlungen Pierre Mavrogordato und Erwin Oppenländer schließlich ins J. Paul Getty Museum in Malibu gelangte, gibt seine Herkunft aus Rom (von einem römischen Händler) durch seine Montierung zu erkennen: Wie zahlreiche andere Mosaikglasfragmente, die von römischen Händlern erworben wurden, ist es in ein vergoldetes Papprähmchen eingefasst³⁸. 1966 erwarb das Corning Museum of Glass aus der Sammlung des römischen Händlers und Sammlers Giorgio Sangiorgi ein relativ großes Fragment einer solchen Einlage [Abb. 10]³⁹, ein weiteres derartiges Stück aus derselben Sammlung wurde 1999 versteigert [Abb. 11]⁴⁰.

Wie erwähnt findet sich das Schachbrettmuster in Rauten auch an Gefäßen. Ein solches Schälchen (zusammengesetzt und ergänzt) befand sich z. B. in der Sammlung Kofler-Truniger⁴¹, kleinere Bruchstücke von Gefäßen mit diesem Muster gibt es innerhalb der meisten großen Komplexe von Mosaikglasfragmenten: Abgesehen von den schon erwähnten Stücken in Rom und London enthält z. B. auch Carl Anton Niesens „in Rom zusammengebrachte“⁴² Sammlung von Mosaikglasbruchstücken ein Randfragment eines Schälchens mit ähnlichem Muster [Abb. 12]⁴³. Die Randscherbe einer großen Schale mit Schachbrettmuster in Rauten (in den Farben wie beim „Altarstein“) wurde in der Gegend von Adria gefunden⁴⁴, kleine so gemusterte Gefäßfragmente kamen auch in England zutage⁴⁵.



11 *Ehemals Rom*, Sammlung Sangiorgi. Mosaikglasplättchen (versteigert 1999).

³⁷ Sagui/Bacchelli/Pasqualucci (Anm. 22) 215.

³⁸ A. v. Saldern/B. Nolte/P. La Baume/Th. E. Haevernick, *Gläser der Antike*. Sammlung Erwin Oppenländer (Mainz 1974) 123 in Nr. 332. Das Plättchen wurde zusammen mit der Slg. Oppenländer 2003 für das J. Paul Getty Museum, Malibu, erworben. – Zu weiteren Stücken mit solcher Rahmung siehe z. B. Grose (Anm. 21) 243 f.

³⁹ S. M. Goldstein, *Pre-Roman and early Roman glass in the Corning Museum of Glass* (Corning 1979) 252 f. Nr. 751.

⁴⁰ Ancient glass formerly in the G. Sangiorgi collection, Christie's New York, 3rd June 1999 (New York 1999) in Nr. 245.

⁴¹ 3000 Jahre Glaskunst. Von der Antike bis zum Jugendstil. Kunstmuseum Luzern (Luzern 1981) 65 Nr. 178 (B. Rütli). – Ancient glass formerly in the Kofler-Truniger Collection (Anm. 18) 97 Nr. 171. – Eine weitere Schale mit ähnlichem Muster aus der Sammlung Ray Winfield Smith, heute im Metropolitan Museum, New York (Inv. 59.11.5) ist inzwischen als Nachempfindung des späten 19. Jahrhunderts wohl aus Murano erkannt. Für Auskünfte zu dieser Schale bin ich David Whitehouse, Corning, und Lisa Pilosi, New York, dankbar.

⁴² Beschreibung römischer Alterthümer, gesammelt von Carl Anton Niessen 1 (Köln 1911) XII (Einführung).

⁴³ Römisch-Germanisches Museum Köln. Inv. N 6313 b.

⁴⁴ Heute im Rijksmuseum van Oudheden in Leiden, Inv. F 1934/10.55.397. – M. De Bellis, *Cento frammenti di antichi vetri adriasi, custoditi nel Rijksmuseum van Oudheden di Leida, Olanda* (Adria 1998) 118 f. Nr. 99.

⁴⁵ Z. B. in Lakenheath Warren, Suffolk: *Glass at the Fitzwilliam Museum* (Cambridge 1978) 28 Nr. 45 und Holne Chase, Bletchley, Bucks: J. Price, *Blown glass bowl from Holne Chase, Bletchley near Milton Keynes, Bucks*. *The Antiquaries Journal* 65, 1985, 470 f.



12 Köln, Römisch-Germanisches Museum. Fragment eines Schälchens aus Mosaikglas aus der Sammlung Niessen. Erworben in Rom.

Die lange Aufzählung von mehr oder weniger engen Parallelen zum Trierer „Altarstein“ ist sicherlich bei Weitem nicht vollständig, weitere derartige Stücke sind innerhalb von großen Scherben-sammlungen oder auch vereinzelt in gemischten Fundkomplexen zu erwarten. Trotzdem ist der Gesamteindruck wohl nicht falsch: Das Gros der flachen Einlagen wie auch Gefäßfragmente mit dem Schachbrettmuster in Rauten stammt aus Italien, speziell aus Rom und Umgebung. Die Menge solcher Fragmente wie auch die meist wenig sorgfältige Verarbeitung sprechen dagegen, dass sie von weither (z. B. aus Ägypten) importiert wurden, sie deuten vielmehr auf lokale bzw. regionale Massenproduktion hin.

Verglichen mit vielen anderen Mosaikglasmustern ist das Schachbrettmuster in Rauten simpel, und die aufgelisteten Fragmente scheinen oft ohne große Sorgfalt hergestellt – das Muster ist schief verzogen, beim Aneinandersetzen der Abschnitte von den Kompositstäben wurde wenig auf Passgenauigkeit geachtet (beides trifft auch auf den „Altarstein“ des Andreas-Tragaltars zu!). An den „Nähten“ ist zu erkennen, dass die Mosaikkompositstäbe oft größere Streifen oder Blöcke bildeten, aus deren Abschnitten sich dann leicht größere Flächen zusammensetzen ließen. An einigen Stücken fällt auf, dass zwei Abschnitte vom selben Stab spiegelbildlich aneinander gesetzt wurden, ähnlich wie bei den viel kom-

plizierteren ägyptischen Einlageplättchen mit Masken, die aus zwei spiegelbildlichen Hälften zusammengesetzt sind⁴⁶. Obgleich die bekannten Fragmente von flachen Einlagen alle recht klein sind (das größte Stück in Corning misst ca. 6,5 x 9,4 cm), war dieses Muster anscheinend zur Flächenfüllung gedacht. Dies spricht dafür, dass solche Platten in Italien eher innerhalb von Wanddekoren verwendet wurden denn als Einlagen von hölzernen Möbeln.

Für die Datierung der Stücke aus Italien gibt es mangels Fundkontexten keine konkreten Anhaltspunkte. Die in der Literatur übliche Datierung „1. Jh. v.-1. Jh. n. Chr.“ beruht darauf, dass während dieses Zeitraums Mosaikglas für Gefäße und Einlagen besonders beliebt war.

Das Plättchen, das als „Altarstein“ im Andreas-Tragaltar verwendet wurde, war wahrscheinlich ein Bodenfund aus Trier oder Umgebung⁴⁷. Da dort bisher – soweit ich in Erfahrung bringen konnte – nie ein weiteres Fragment mit diesem Muster zutage gekommen ist, ist anzunehmen, dass es nicht etwa Teil eines größeren Dekors in architektonischem Zusammenhang war, sondern als Einzelstück nach Trier gelangte, geschätzt als kleines Schmuckstück oder Talisman. Während Fragmente von Gefäßen aus Mosaikglas auch nördlich der Alpen und speziell im Rheinland nicht selten sind, bleiben hierzulande Funde von flachen Mosaikglaseinlagen große Raritäten. Seltene Beispiele sind ein Ensemble von feinen Mosaikglaseinlagen aus Xanten-Vetera⁴⁸, eine kleine Einlage mit einfachem Blattmuster aus dem römischen Lager von Neuss⁴⁹ sowie der aufsehenerregende Fund eines Plättchens mit Ibis aus dem gallo-römischen Vicus von Tawern unweit von Trier⁵⁰.

⁴⁶ Z. B. bei einem der Stücke im British Museum (1868,0501.99.a.12) und einem aus der Sammlung Sangiorgi (vgl. Anm. 40).

⁴⁷ So schon vermutet bei v. Falke/Frauberger (Anm. 6) 8.

⁴⁸ Publiziert in: Bonner Jahrbücher 132, 1927, 298 Taf. XII. – N. Hanel, Vetera I. Rheinische Ausgrabungen 35 (Köln 1995) I 248.

⁴⁹ S. M. E. van Lith, Die römischen Gläser von Neuss. Bonner Jahrbücher 194, 1994, 205-340, hier 331 Nr. 966 und 327 Abb. 14.

⁵⁰ S. Faust, Ein Mosaikglas mit Ibis aus dem gallo-römischen Vicus von Tawern. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 67-69.

In die Goldschmiedewerkstatt, die von Erzbischof Egbert mit der Anfertigung des kostbaren Schrein-Tragaltars betraut war, gelangte das Mosaikglasplättchen mit dem Schachbrettmuster in Rauten möglicherweise in einem Kontingent von wohl meist antiken Glasscherben, die als Rohmaterial für Email dienen sollten⁵¹. Es wurde dann als etwas Besonderes hochgeschätzt und zum Altarstein „promoviert“, d. h. zur Quintessenz des Tragaltars⁵². In diesem Fall repräsentiert es den Tragaltar-Aspekt innerhalb des ambivalenten Objekts.

Als Altarstein ist das Plättchen in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich. Zunächst durch sein Miniaturformat: Es ist der kleinste aller erhaltenen Altarsteine, noch deutlich kleiner als etwa der Bergkristall im Tragaltar von Stavelot in Brüssel (6 x ca. 4,5 cm)⁵³ oder der grüne Porphyrt des Willibrordus-Tragaltars in Trier (6,7 x 3,4 cm)⁵⁴. Wegen der Winzigkeit dieses Mosaikglasplättchens wurden auch schon Bedenken geäußert, ob der Egbertschrein tatsächlich auch als Tragaltar anzusehen sei⁵⁵. Es muss offen bleiben, ob er je praktisch in dieser Funktion genutzt wurde – durch seine sperrige Form mit dem Fußaufsatz erscheint er wenig geeignet zum Herumtragen. Aber die Weiheinschrift um den „Altarstein“, die ja ausdrücklich von „*hoc altare*“ spricht, erlaubt keinen Zweifel an der Altarbedeutung des Reliquiars.

Das Miniaturformat ist kein triftiges Argument dagegen, da Vorschriften zu Mindestmaßen von Tragaltären und deren Altarsteinen erst viel später festgelegt wurden⁵⁶. Joseph Braun bemerkte 1924, die Fläche von ca. 21 x 10 cm vor dem Fuß auf dem Egbertschrein (d. h. von Altarstein und seiner Umgebung) reiche aus, um Kelch und Patene darauf abzustellen, sofern man sehr kleine eucharistische Gerätschaften benutzt habe. Er äußerte sogar die Vermutung, dass „*der goldene Miniaturkelch und die ihm gleichartige Patene, die man im Grabe Poppo, des dritten Nachfolgers Egberts fand, [...] eben der Kelch und die Patene waren, welche für den Egberttragaltar gemacht wurden und darum ursprünglich zu diesem gehörten*“⁵⁷.

Ungewöhnlich, meines Wissens sogar einmalig, ist auch das Material Glas für einen Altarstein. Zwar wurden die Vorschriften für die Beschaffenheit des Altarsteins in Tragaltären, wonach dieser

ein einziger, unversehrter Naturstein sein müsse, wieder erst spät formuliert⁵⁸, aber in der Praxis war dies schon längst üblich, auch für mittelalterliche Tragaltäre. Entsprechend der ganz besonderen Bedeutung des Altarsteins wählte man Stücke von möglichst kostbarem Stein wie z. B. Porphyrt, Marmor, Serpentin, oder auch von (Halb)Edelsteinen wie Bergkristall, Amethyst, Jaspis⁵⁹, jedoch nie Glas. Es wird zwar vermutet, der berühmte Saphir in einem (nicht erhaltenen) Tragaltar der Abtei Glastonbury, den Abt Henricus im 12. Jahrhundert kostbar ausschmücken ließ, habe in Wirklichkeit aus blauem Glas bestanden⁶⁰. Doch selbst wenn das zuträfe, wäre es ein anderer Fall, weil das Material Glas eben nicht erkannt war, sondern dieses Geschenk des Patriarchen von Jerusalem als kostbarer Edelstein galt.

Im Gegensatz dazu war das Mosaikglasplättchen mit dem Schachbrettmuster in Rauten nicht mit irgendeinem natürlichen Stein oder Edelstein zu verwechseln, es musste als künstlich, als von Menschenhand gemacht, erkannt werden und sein Material damit als Glas. Wenn auch für das Mittelalter keine ausdrücklichen Verbote bekannt

⁵¹ Westermann-Angerhausen (Anm. 1) 305: „Trier, das ja mit seinen noch aufrechtstehenden antiken Gebäuden u. a. den Thermen, der Basilika, der Porta Nigra, über eine imponierende Anzahl von alten Häusern der Heiden gebot, war für die mittelalterlichen Emailleure ein gegebenes Rohstofflager.“

⁵² Budde (Anm. 12) Text-Bd. 42: „Der Altarstein ist die Hauptsache des Portatile, pars pro toto des Tragaltars, Bedeutungszentrum und Kern der ganzen Anlage: er repräsentiert Christus.“

⁵³ Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire. – Budde (Anm. 12) Kat.-Bd. 2 Nr. 73.

⁵⁴ Als Leihgabe im Domschatz Trier. – Budde (Anm. 12) Kat.-Bd. 1 Nr. 26.

⁵⁵ B. Kleinschmidt, Der mittelalterliche Tragaltar. Zeitschrift für christliche Kunst 17, 1904, 77.

⁵⁶ Braun (Anm. 8) 440.

⁵⁷ Braun (Anm. 8) 442 sowie auch ders., Das christliche Altargerät (München 1932) 73. – Grabkelch und Patene aus Poppo Grab: Schatzkunst Trier (Anm. 10) Nr. 21, mit früherer Literatur.

⁵⁸ Braun (Anm. 8) 433.

⁵⁹ Braun (Anm. 8) 430-433.

⁶⁰ Braun (Anm. 8) 431. – R. Müller, Il Sacro catino. In: *Intorno al Sacro Volto*. Genova, Bisanzio e il Mediterraneo (secoli XI-XIV). Hrsg. von A. R. Calderoni Masetti u. a. (Venedig 2007) 93-104, hier 99 und 104 Anm. 91.

sind, die gegen Altarsteine aus Glas sprechen (anders als bei den Materialvorschriften für Messkelche)⁶¹, wurde es trotzdem vermieden, wohl wegen seiner Zerbrechlichkeit – zu groß war die Gefahr, dass ein gläserner Altarstein beschädigt würde und der Altar damit exekriert wäre.

Obleich oder gerade weil in Trier ein Stückchen Marmor oder Porphyrt zur Verfügung gestanden hätte, wählte man das Mosaikglasplättchen: das spricht für eine besonders hohe Wertschätzung. Dieses Plättchen hatte viel größeren Seltenheitswert, seine leuchtenden Farben ließen es quasi als Edelstein erscheinen, vermutlich wurde es auch – als Bodenfund – als antik erkannt. Somit war es eine der zahlreichen Spolien am Egbertschrein, die „das Alter eines Anspruchs auf Rang oder Macht“⁶² bezeugen.

Bruchstücke von antikem Mosaikglas (von flachen Einlagen wie auch von Gefäßen) wurden vielfach sekundär verwendet, schon in der Spätantike, wie z. B. in *Opus sectile*-Wanddekorationen des 4. Jahrhunderts n. Chr.⁶³ und ganz besonders wieder im 19. Jahrhundert, z. B. für die erwähnten Tischplatten sowie für Schmuckstücke, gelegentlich auch im Mittelalter, wie am „Kreuz mit großen Senkschmelzen“ im Essener Domschatz⁶⁴. Die Verwendung als Altarstein im Egbertschrein ist aber die höchste Ehre, die einem solchen Fragment je widerfahren ist.

Nachtrag

In einem Vortrag während des 19. Kongresses der Association Internationale pour l'Histoire du Verre (Piran, September 2012) stellte Chantal Fontaine-Hodiamont weitere Objekte mit diesem Schachbrettmuster vor (Perlen, Einlagen- und Gefäßfragmente) und lieferte zahlreiche archäologische und technologische Informationen dazu. Ihr Beitrag „Dans l'espace et le temps, diffusion d'un petit damier antique en verre mosaïqué“ wird voraussichtlich publiziert in: *Annales du 19^e congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre*.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2, 3a R. Heyen, Amt für Kirchliche Denkmalpflege, Trier.

Abb. 3b nach: Aus'm Weerth (Anm. 4).

Abb. 4-5 R. Zietz, Ltd., London.

Abb. 6 R. Liefkes, Victoria and Albert Museum, London.

Abb. 7 J. Laurentius, Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung.

Abb. 8 K.-P. Kelber, Archäologisches Institut der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Abb. 9 nach: Slade (Anm. 34) Farbtaf. IV.

Abb. 10 The Corning Museum of Glass, Corning, New York.

Abb. 11 nach: Ancient glass (Anm. 40).

Abb. 12 Verfasserin.

Anschrift der Verfasserin

Humboldtstraße 35
53115 Bonn

⁶¹ F. Rademacher, *Die deutschen Gläser des Mittelalters* (Berlin 1933) 5-7.

⁶² Westermann-Angerhausen (Anm. 1) 306.

⁶³ Platz-Horster (Anm. 32) 149 f.

⁶⁴ Am „Kreuz mit großen Senkschmelzen“ (Essen, Domschatz, Inv. 5), um 1000 beziehungsweise ca.1010/20, ist rechts am Kreuzstamm ein Stückchen Streifenmosaikglas als Edelstein eingefügt.